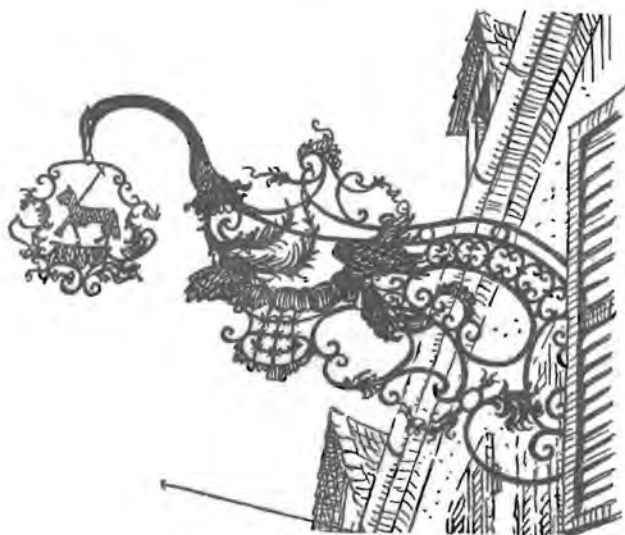


# MITTEILUNGSBLATT

zur rheinhessischen  
Landeskunde



Herausgegeben im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft rheinhessischer  
Heimatsforscher von Ludwig Petry und † Heinz Schermer

Jahrgang 4

November 1955

Heft 4

## INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
<b>Professor Dr. Gustav Behrens</b> . . . . .	121
<small>Von Dr. Heinz Menzel, Mainz</small>	
<b>Wegstrecke mit Heinz Schermer</b> . . . . .	122
<small>Von Univ. Prof. Dr. Ludwig Petry, Mainz</small>	
<b>Dem Andenken eines verehrten Freundes: Dr. Heinz Schermer</b> . . . . .	124
<small>Von Museumsleiter Peter Welter, Bingen</small>	
<b>Heinz Schermer</b> . . . . .	125
<small>Von Univ. Prof. Dr. Herbert Kühn, Mainz</small>	
<b>Veröffentlichungen von Heinz Schermer</b> . . . . .	127
<small>Von Dr. Bernhard Stümpel, Mainz</small>	
<b>Heidesheimer Kunstdenkmäler</b> . . . . .	128
<small>Von Priv. Doz. Dr. Fritz Arens, Mainz</small>	
<b>Multatuli in Ingelheim</b> . . . . .	129
<small>Von Dr. Ernst Emmerling, Ingelheim</small>	
<b>Exkursion am 2. Juli 1955</b> . . . . .	131
<small>Von Dr. Helmut Sturm, Heidesheim</small>	
<b>Aus Nachbarpublikationen</b> . . . . .	132
<small>Von Univ. Assistent Dr. Alois Gerlich, Mainz</small>	
<b>Dissertationsselbstanzeigen:</b>	
<b>Das Stift St. Johannes Baptista in Mainz</b> . . . . .	133
<small>Von Stud. Ref. Dr. Hubert Böckmann, Ludwigshafen</small>	
<b>Der Landrat der Pfalz im Vormärz</b> . . . . .	134
<small>Von Stud. Ref. Dr. Fritz Dereser, Winnweiler</small>	
<b>Anfrage</b> . . . . .	135
<small>Von Pfarrer i. R. Adam Winkler, Nackenheim</small>	
<b>Dank und Aufruf an unsere Bezieher</b> . . . . .	136

Druck: J. Greim KG, Wörrstadt - Titelbild: Schmiedeeisernes Wirtshausschild am Gasthaus zum Goldenen Lamm (Besitzer Bürgermeister Dillmann) in Heidesheim (Zeichnung: Dr. Heinz Leitermann, Mainz)



**Professor  
Dr. Gustav Behrens**

von Heinz Menzel

(Foto: Dore Botleben Weisbaden)

Viel zu früh hat der Tod am 20. August Gustav Behrens die Feder aus der Hand genommen. Mit ihm verliert nicht nur das Römisch-Germanische Zentralmuseum seinen ehemaligen, langjährigen Direktor, die Wissenschaft einen verdienstvollen Forscher, sondern auch seine Wahlheimat Rheinhessen einen diesem Raume und seinen Menschen aufrichtig zugetanen Freund und Förderer.

Als G. Behrens 1910 am Römisch-Germanischen Zentralmuseum als Volontär begann, erhielt er von Karl Schumacher bald bedeutende Aufgaben zugewiesen; in Mainz war die Kastellgrabung zu leiten, in Bingen galt es die Bestände des Museums zu ordnen und zu inventarisieren. Aus diesen Arbeiten erwuchsen die Berichte über das Mainzer Kastell in der Mainzer Zeitschrift 1911-1917 und der Katalog Bingen, der 1920 erschien. Zwischendurch veröffentlichte Behrens, in Zusammenarbeit mit Baldes, den Katalog Birkenfeld, eine dankbare Gabe an seine Heimatstadt. Als 1922 durch eine ministerielle Verfügung dem Zentralmuseum die Denkmalpflege für die Bodenaltertümer in den Provinzen Rheinhessen und Starkenburg übertragen wurde, übernahm Gustav Behrens das Gebiet von Rheinhessen; diese Tätigkeit übte er bis 1927 aus, bis zum Tode, da er als Nachfolger von Karl Schumacher Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums wurde. Der Rechenschaftsbericht „Bodenaltertümer in der Provinz Rheinhessen“ und sein Buch „Bodenurkunden aus Rheinhessen“ sind das Ergebnis arbeitsreicher Jahre. Aber Behrens suchte und fand in dieser Zeit auch die Freundschaft mit den Menschen dieses Landes und schuf sich einen Freundeskreis, der unversehrt den Krieg überdauerte, so daß G. Behrens, als nach dem Kriege das Zentralmuseum wiederum für eine Zeit die Denkmalpflege übernehmen mußte, sofort wieder mit seiner Ar-

beit einsetzen konnte. Seiner Liebe zu diesem Lande setzte er ein bleibendes Denkmal, indem er die Schriftenreihe „Rhein Hessen in seiner Vergangenheit“ gründete, deren erster Band 1923 erschien. Zehn Bände liegen jetzt vor, der letzte, der von Behrens selbst verfaßt wurde und einen Nachtrag zum Katalog Bingen darstellt, erschien 1954.

Eine große Zahl wissenschaftlicher Arbeiten zeugt von dem bedeutenden Fleiß des Forschers Behrens; teils sind es zusammenfassende Werke wie die Kataloge über die Bronzezeit Süddeutschlands oder über die Merowingerzeit, teils sind es Abhandlungen, Aufsätze und Miscellen zu wichtigen Einzelfragen, die in den verschiedensten Zeitschriften veröffentlicht wurden.

Doch ist hier nicht der Ort, weder auf seine Verdienste als Forscher näher einzugehen, noch auf die des Museumsleiters; erinnert sei nur daran, daß unter seiner Leitung das Zentralmuseum bis 1939 einen beachtlichen Zuwachs an Räumen verzeichnen konnte und daß Behrens 1952, im letzten Jahr seiner Amtszeit, bei der Hunderthjahrfeier des Museums einen Teil der Ausstellungsräume dem Publikum wieder zugänglich machen konnte. Und zu erwähnen ist schließlich, daß G. Behrens im In- und Ausland gleich geschätzt und geehrt wurde und diese Ehrang in der Überreichung des Großen Verdienstkreuzes und der Gutenberg-Plakette ihren sichtbaren Ausdruck fand.

## Wegstrecke mit Heinz Schermer

von Ludwig Petry

Unter den Begegnungen und Bekanntschaften, die sich aus den landesgeschichtlichen Aufgaben meines Mainzer Lehramts für mich bisher ergeben haben, nimmt die mit Heinz Schermer einen besonderen Platz ein. Die gegebene Plattform für diese Bekanntschaft war die Arbeitsgemeinschaft der rheinhessischen Heimatforscher, deren Tagungen ich seit meiner Übersiedlung nach Mainz im Frühjahr 1951 regelmäßig besuchen konnte. War die ältere Generation der Teilnehmer mir vielfach schon aus meiner Schul- und Studentenzeit oder mindestens aus Arbeitsbesprechungen nach Antritt meiner Mainzer Professur bekannt, so war meine Kenntnis der jüngeren Generation zunächst auf jene beschränkt, die als Studierende der Geschichte zu meinen Vorlesungen, Übungen und Lehrausflügen gekommen waren. Unter jenen Nachwuchskräften aber, die als Germanisten, Geographen oder Prähistoriker nunmehr erst im Rahmen der rheinhessischen Zusammenkünfte in mein Blickfeld traten, mußte eine so aktiv angelegte Persönlichkeit wie die von Heinz Schermer ganz von selbst mein Augenmerk auf sich lenken. Kein gebürtiger Rheinhesse, sondern Nordpfälzer - wohl aber in unserem Lande durch sein Studium und seine Ehe ausgesprochen verwurzelt, empfand er die Aufgaben, die hier sich ihm boten, als einen derart verpflichtenden Anruf, daß etwas Ansteckendes, Beflügelndes auch auf andere übersprang.

So war es eine denkbar schöne Bestätigung meiner eigenen Eindrücke von der rheinhessischen Landesforschung, als Heinz Schermer mir auf der Rückfahrt von der Nackenheim Tagung am 7. Juli 1951 im Eisenbahnabteil die Notwendigkeit entwickelte, die Arbeitsgemeinschaft der rheinhessischen Heimat-

forscher durch ein mehrmals jährlich erscheinendes Mitteilungsblatt noch fester zusammenzuschließen und in ein dauerndes wissenschaftliches Gespräch mit anderen heimatkundlichen Gremien zu bringen. Vorbesprechungen fanden auf der nächsten Heimatforschertagung in Wörrstadt am 8. September statt, die von Ernst Klug und Schermer als Ortsansässigen betreut war und bei deren Ausklang im Winterzelt wir uns mit ihm und seiner Gattin an dem munteren Söhnlein freuten, das ihnen wenige Monate später so jäh entrissen werden sollte. Zur Reife gediehen unsere Pläne dann auf der Wormser Tagung am 10. November 1951, wo die zahlreich Versammelten die Schaffung eines eigenen Organs zur rheinhessischen Landeskunde beschlossen und mit seiner Herausgabe Heinz Schermer und mich beauftragten, Wochen bewegter Korrespondenz, ausführlicher Gesuche an die zuständigen Dienststellen und zahlreicher Vorträge bei maßgebenden Förderern ergaben sich aus jenem Wormser Auftrag. Neben der bereitwilligen Hilfe unseres Freundes Schulrat Spang war es in erster Linie Schermers unermüdeltem Eifer zuzuschreiben, wenn im Januar 1952 das erste Heft unseres Blattes erscheinen konnte.

Die Arbeit an den vier Jahrgängen, die seitdem vorliegen, hat zu einem erheblichen Teil auf Schermers Schultern gelegen, zumal wir uns entschlossen, den Druck einem Wörrstädter Unternehmen anzuvertrauen. Die Aufgabe der Korrekturgänge, die Überwachung des Ausdrucks, die Sorge für Titelseite und sonstige Bildbeigaben nahmen einen beträchtlichen Teil von Schermers Zeit und Arbeitskraft in Anspruch; er hat sich dafür ebenso selbstlos zur Verfügung gehalten wie das für die Vorbereitung und Programmgestaltung unserer Zusammenkünfte immer wieder geschah. Bei der redaktionellen Planung war es sein besonderes Anliegen, den Themen seiner eigenen Studienfächer Frühgeschichte und Geographie hinreichenden Raum zu schaffen; umsichtig und verständnisvoll hat er zu seinem Teil des Herausgeber-Amtes gewaltet. Die schmerzliche Lücke, die durch seinen Tod für das Mitteilungsblatt wie für unsere vierteljährlichen Tagungen entstanden ist, wird - wenn überhaupt gleichwertig - nicht so leicht zu schließen sein.

Der ständige Kontakt auf Grund unserer gemeinsamen Schriftleitung, erleichtert durch die räumliche Nachbarschaft von Schermers Arbeitsstellen und meiner Wohnung hat mich in lückenlosem Einblick teilnehmen lassen an den persönlichen und beruflichen Sorgen, an denen dieses bemessene Erdenleben wahrlich nicht arm war. Der Tod des ersten Kindes, Operation und Krankenlager im Hildegardis-Krankenhaus, schwere Erkrankungen nächster Angehöriger. Hangen und Bangen bei auswärtigen Bewerbungen und Hospitationswochen, die Geduldsprobe bis zur vorläufigen Regelung seiner Mainzer Verwendung. Aufregungen und Kummer um versäumte Möglichkeiten an Fundstellen. - doch auch die Freude an Geburt und Gedeihen des Töchterleins, an mancher fördernden Tagung und Studienreise - all das trat unwillkürlich und einprägsam auch in meinen Blickbereich und schuf eine persönliche Verbindung weit über die dienstlichen Anlässe unseres Verkehrs hinaus.

Eine kurze Wegstrecke von vier Jahren nur war uns gemeinsam; was sie je doch enthielt an Anlässen zu Dank, Anerkennung und treuem Gedenken, ist unendlich viel mehr, als jene karge Zeitangabe ahnen läßt. Daß diese Wegstrecke nicht einfach zur abgelegten Vergangenheit werden kann, daß sie Tiefgang genug hatte, um auf unserem Weiterwege uns unmittelbar gegenwärtig zu bleiben - darin weiß ich mich mit allen einig, die in der Arbeit rheinhessischer Landeskunde seit Jahren einander verbunden sind.

DEM ANDENKEN EINES VEREHRTEN FREUNDES

Dr. Heinz Schermer

† 15. September 1955



Alle, die Dich kannten und verehrten,  
trauen um Dich,  
wie um einen verlorenen\*Freund.

Einen Freund verlieren –  
ist mehr als nur Abschiednehmen  
und Gestorbensein.

Einen Freund verlieren –  
ist Preisgabe eines Schatzes  
an eine unbekannte Welt.

Der Mutter Erde gehörte Dein Leben,  
Deine ganze Liebe der Heimat,  
Dein Mühen dem heiligen Dienst der Ähnen.

Zu ihnen bist Du nun hinabgestiegen,  
der frühe Mittag auf der hellen Stiege,  
ein Flammenlicht, das jäh erlosch,  
ein Sommerstern auf einem blühgemähnten Feld.

Mit Dir verloren Heimat und die Wissenschaft  
von seltner Treue einen Mann,  
ja, mehr noch, einen Menschen großer Art,  
der dienend wiedergab,  
was Herz und Geist an Edelmut gewähren.

Dich trug das Volk zu Grab,  
die ganze Heimat selbst,  
mit Immergrün Dein letztes Haus zu schmücken.

Uns Überlebenden  
wird eine ehrende Verpflichtung sein:  
Dein teures Bild geziemend zu bewahren.

Peter Welter, Bingen/Rhein (17. 9. 1955)



HEINZ  
SCHERMER

von Herbert Kühn

(Foto: Bielef, Wörtstadt)

Eine sehr markante und sehr ausgesprochene Erscheinung im Kulturleben der Stadt Mainz und Rheinhessens ist dahingegangen, und wir betrauern mit der Ehefrau und dem Kind einen Mann, der in der Lage war, das wissenschaftliche Leben der Stadt entscheidend zu beeinflussen.

Nur kurze Zeit hat Schermer als Leiter der vorgeschichtlichen Abteilung des Altertums-Museum wirken können. Ein plötzlicher Tod, ein Herzschlag, hat ihn dahingerafft, und wir, die wir ihn kannten und liebten, wir stehen erschüttert und ergriffen an seinem Grab.

Schermer hat an der jungen Universität Mainz im Jahre 1949 als einer der Ersten sein Dokorexamen in Vor- und Frühgeschichte gemacht mit einer bedeutungsvollen Arbeit über „Die vorgeschichtliche Besiedlung der Pfalz“. In dieser Arbeit wurden die Funde, die bisher nicht geordnet und zusammenfassend dargestellt waren, gegliedert und eingeordnet in das große Bild von der Entwicklung des pfälzischen Raumes. Nach seinem Doktor-Examen trat Schermer ein in die Arbeit des Römisch-Germanischen Zentralmuseums und hier konnte er sich weiter den Aufgaben der heimischen Forschung widmen, gleichzeitig aber auch seinen Blick und seine Kenntnis weiten über den heimatlichen Boden hinaus.

Die ständig neuen Funde, die gerade in unserer Zeit der Neubauten unaufhörlich aus der Erde kommen, machten es für die Stadt bald nötig, einen Leiter für die Prähistorische Abteilung des Städtischen Museums zu bestimmen,

und die Wahl fiel auf Heinz Schermer. Jetzt hatte er die Möglichkeit, sich um alle Aufgaben der Forschung zu bemühen. Diese Aufgaben sind besonders groß in einem Raum, der so von alter Kultur durchsetzt ist wie der Raum um Mainz. Ständig kommen neue Funde aus der Erde, ständig werden dem Museum neue Fundstellen gemeldet, und unermüdlich muß der Forscher an dieser Stelle von Ort zu Ort, von Platz zu Platz eilen, um allen Aufgaben gerecht zu werden. Schermer war unermüdlich, und vielleicht gerade waren diese großen Aufgaben und die Schwierigkeit sie zu bewältigen, auch eine Veranlassung, ihn uns so früh zu entreißen. Immer wieder hat er alle umliegenden Museen und Fundplätze besucht, die Sammlungen geordnet, die Gegenstände zeitlich bestimmt, und so hat er in kurzer Zeit eine ausgedehnte Kenntnis des Fundmaterials gewonnen und ist ein besonderer Kenner geworden. Arbeiten wie die über die Vor- und Frühgeschichte von Wörrstadt, und die Berichte der Bodendenkmalpflege in der Mainzer Zeitschrift legen von dieser Tätigkeit Zeugnis ab.

Besonders bedeutungsvoll waren seine Ausgrabungen in Wallertheim (Germania 1951, S. 250). Hier beschreibt er an sehr entscheidender Stelle einen seiner wichtigsten Funde, die gläserne Hundefigur der Spätlatènezeit aus Wallertheim in Rheinhessen. Die Figur hat er im Februar 1951 bei der von der Bodendenkmalpflege Rheinhessen durchgeführten Plangrabungen auf dem Latène-Gräberfeld Wallertheim gefunden. Zwei Spätlatène-Gräber waren hier von einem rechteckigen Spitzgraben umgeben und wiesen einen besonderen Reichtum an Beigaben auf. Das Grab 31, bestimmt als Männergrab durch Schwert und Schildbuckel, ergab eine bedeutungsvolle gläserne Hundefigur, die eine Fülle von Fragen nach Herkunft und Parallelen aufgab. Der Fund gehört zu den schönsten und interessantesten des Mainzer Museums.

Seine vielseitige Ausgrabungstätigkeit bereicherte die Sammlung des Museums ungemein. Vom Neolithikum bis zur Völkerwanderungszeit haben die wenigen Jahre seiner Tätigkeit in Mainz dem Museum viele Hunderte von Funden eingebracht. Es ist sehr zu bedauern, daß seine große Arbeit noch nicht die Anerkennung in der Siele als einer der Direktoren des Museums finden konnte. Dr. Schermer ist geboren am 4. September 1920 in Ludwigshafen. Er hat die Schulen in Ludwigshafen, in Königfeld und in Trüben besucht und hat sein Abiturium in Offenbach gemacht. Er hat studiert an den Universitäten Heidelberg, Freiburg, Göttingen, Mainz. Sein Doktorexamen hat er bei mir gemacht. Seine Doktorarbeit ist die erste eingehende, das gesamte Material behandelnde Arbeit über die Vorgeschichte der Pfalz und ist somit für die Wissenschaft von großer Bedeutung; es bleibt zu hoffen, daß sie nach seinem Tode in kurzer Zeit veröffentlicht werden kann.

Die Anzahl der Einzelveröffentlichungen von Schermer ist sehr groß. 21 wichtige Artikel und Abhandlungen sind von ihm erschienen. Aus der beigegebenen Liste ist der große Umkreis seiner Arbeitstätigkeit zu ersehen. Alle diese Arbeiten zeichnen sich durch Genauigkeit, Klarheit und Übersichtlichkeit aus. Seine letzte große Leistung war die Gewinnung der Sammlung Fremersdorf für das Museum der Stadt Mainz.

Viele Aufgaben haben noch vor ihm gelegen. Er konnte sie nicht mehr erfüllen. Wir vermissen mit ihm einen besonders kenntnisreichen, gewandten, persönlich sympathischen und geschickten Forscher. Sein Tod reiht eine große Lücke in die gerade begonnene so notwendige Arbeit der Erforschung des alten Mainz und seiner Umgebung. Uns bleibt nichts, als trauernd und klagend an ihn zu denken und sein Andenken zu bewahren.

## Veröffentlichungen von Heinz Schermer

Zusammengestellt von Bernhard Stämpel

1. Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Gemarkung Wallertheim, Kreis Alzey. Mainzer Zeitschrift 44/45, 1949/50, S. 10 ff.
2. Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Gemarkung Wörrstadt. Wörrstadter Festschrift 1950.
3. Eine gläserne Hundefigur der Spätlatènezeit aus Wallertheim, Rheinhessen. Germania 29/1951, S. 250 ff.
4. Zwei Opfergräber der Spätlatènezeit von Wallertheim, Rheinhessen. Germania 29/1951, S. 250 ff.
5. Bodendenkmalpflege im Reg.-Bezirk Rheinhessen und Kreis Kreuznach. Germania 29/1951, S. 290 ff.
6. Siedlungsfunde der jüngeren Urnenfelderzeit aus Wolfsheim, Rheinhessen. Mainzer Zeitschrift 46/47, 1951/52, S. 1 ff.
7. Rheinhessische Bodenfunde im Jahre 1950. Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde, I, 1952, H. 1, S. 9 ff.
8. Rheinhessische Bodenfunde vom 1. Januar bis 30. Juni 1951. Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde, I, 1952, H. 2, S. 27 ff.
9. Jungsteinzeitliche Rössener Siedlung von Wörrstadt. Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde, I, 1952, H. 3, S. 39 ff.
10. Ein Beitrag zu den langovalen Rössener Wannen. Germania 30/1952, S. 200 ff.
11. Neufunde aus Rheinhessen vom 1. 1. 1951 - 31. 12. 1951. Germania 30/1952, S. 462 ff.
12. Ein Beitrag zur Kreisgrabenfrage in Süd- und Südwestdeutschland. Festschrift des Röm.-Germ. Zentralmuseums in Mainz III, 1952, S. 139 ff.
13. Neue Bodenfunde aus Rheinhessen. Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde, II, 1953, H. 2, S. 24 ff.
14. Zwei Hallstattgefäße aus Wallertheim, Kreis Alzey. Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde II, 1953, H. 3, S. 43.
15. Frühlatènegräber von Niederwalluf/Rheingaukreis. Nass. Heimatblätter 43/1953, H. 1, S. 1 ff.
16. Bericht der rheinhessischen Bodendenkmalpflege für die Jahre 1950/51 bis 1952/53. Mainzer Zeitschrift 48/49, 1953/54, S. 41 ff.
17. Das Heimatmuseum in Bingen. Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde III, 1954, H. 1, S. 1 ff.
18. Neue Kreisgraben-Vorkommen aus Rheinhessen. Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde III, 1954, H. 4, S. 53 ff.
19. Die Gemarkung Gau-Algesheim in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. 600 Jahre Gau-Algesheim, Festschrift 1955, S. 1 ff.
20. Das erste schourkeramische Gefäß aus Rheinhessen. Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde IV, 1955, H. 1, S. 73 ff.
21. Bericht des staatlichen Vertrauensmannes für Bodendenkmalpflege in Rheinhessen über die vergangenen fünf Arbeitsjahre. Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde IV, 1955, H. 2, S. 92 ff.
22. u. 23. In Druck befinden sich Arbeiten über die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Kreises Bingen (Kreisbeschreibung Bingen) und die neolithische „Bischheimer Gruppe“ (Pfälzer Heimat).

## Heidesheimer Kunstdenkmäler

Referatbericht von Fritz Arens

Heidesheim ist kunstgeschichtlich ganz von dem nahegelegenen Mainz abhängig. Die katholische Pfarrkirche wurde 1777 von dem Mainzer Baudirektor und Hauptmann J. J. Schneider entworfen, aber erst 1792 wurde mit dem Bau begonnen. Durch die Kriegsjahre dauerte er lange. Maurermeister Streiter aus Mainz zog sich 1803 zurück. 1807 war wenigstens der Rohbau ohne Dach fertig. 1810 wurde er durch den Tünchermeister Joh. Hofmann in Mainz verputzt, der Bauführer war der Architekt Cheusey, der auch die Mainz-Zahlbacher Kirche errichtete. Die in schwerster Zeit an den gotischen Turm angebaute Saalkirche wurde nun ganz mit Kunstgut aus aufgehobenen Mainzer Klöstern ausgestattet, was im Raum eine reizvolle Zusammenstellung und für den Forscher sowie für die Mainzer Kunstgeschichte sehr interessant ist. Über die Kunstdenkmäler in Hessen, Kreis Bingen (v. Chr. Rauch, Darmstadt 1934) hinausgehend konnte berichtet werden, daß der Hochaltar aus der Mainzer Karmeliterkirche kommt, die Seitenaltäre vielleicht auch, das Chorgestühl aus der Welschnonnenkirche, die Kanzel aus Arnklaren, die Kommunionbank aus Altmünster. Aus Reichklaren in Mainz wurden 1813 vier Figuren, aus Frauenstein 1811 zwei gebracht. Wahrscheinlich stammen St. Benedikt und Eberhard aus Frauenstein, wohin sie von Eberbach gekommen sein können. St. Franziskus und Clara passen gut zum Inventar von Reichklaren. Eine Bonifatiusstatue im Schiff stellt sich als umbenannter hl. Augustinus heraus und dürfte demnach aus der Welschnonnenkirche erworben sein. Alle diese Gegenstände entstammen dem 18. Jahrhundert und harmonisieren deswegen gut, zumal ihre Qualität auch ganz beachtlich ist.

Die St. Georgskapelle draußen im Feld zeigt außen Mauerwerk und einen Türsturz mit der Angabe des Weihetages (St. Georgsfest) sowie innen die Triumphbogenkämpfer aus romanischer Zeit. Sie steht auf römischen Fundamenten und wird wohl eine sehr frühe Gründung sein.

Dem Mittelalter gehört noch die Burg Windeck an, deren Turm gut erhalten ist (Bronner in Mz. Zts. 28, 1933). Bei dem Rundgang durch das Dorf wurde die große Schloßmühle des 16.-17. Jhdts. ein Hof von Altmünster aus dem 18. Jhdts. und das Gasthaus zum goldenen Lamm mit seinem schönen schmiedeeisernen Wirtshauschild besichtigt.

(s. Titelbild unseres Heftes)

Nebenstehend: Heidesheimer Gerichtssiegel (Zeichnung von Dr. H. Leiternann, der auf der Tagung über die Ortswappen des Kreises Bingen sprach).



## Multatuli in Ingelheim

von Ernst Emmerling

Seitdem das einsame und jahrzehntelang verwaahrloste Haus auf der „Steig“ bei Ingelheim als Hotel eröffnet wurde und seinen Namen trägt, wird öfter die Frage nach Multatuli laut, dem Manne, der hier seine letzten Lebensjahre verbrachte und an den eine Gedenktafel in holländischer Sprache erinnert. So sei hier einiges über sein Leben und seine Ingelheimer Zeit berichtet.

Eduard Douwes Dekker wurde am 2. März 1820 als Sohn eines Kapitäns in Amsterdam geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums zum Kaufmann bestimmt, drängte er bald ins Weite. Auf seines Vaters Frachter schiffte er sich nach Java ein, wo er 1839 als Kanzlist bei der Finanzkammer in Batavia eintrat. Durch große Energie und ungewöhnliche Fähigkeiten verbesserte er rasch seine Stellung. Sein Eifer war aber ebenso unerwünscht in dem lässigen Regierungsapparat wie sein mutiges Eintreten für die unterdrückte einheimische Bevölkerung und seine selbstherrliche Art zu handeln. Man fand Gründe, ihn 1843 für zwei Jahre ohne Wartegeld zu entlassen. 1846 entschloß man sich ihn zu rehabilitieren. Aber man gab ihm die entlegensten und undankbarsten Stellen, um ihn kalt zu stellen. Immerhin aber brachte er es zum Assistent-Resident von Lebak, einem der höchsten Ämter des Bezirkes. Als solcher fühlte er sich verpflichtet, die dortigen Mißstände rücksichtslos aufzudecken. Er handelte und berichtete in einer Sache, die man gerne vertuscht hätte. Es kam zu Auseinandersetzungen, eine Strafversetzung drohte, und schließlich bat Dekker selbst um die Entlassung aus dem Staatsdienst, die ihm am 4. April 1856 auch gewährt wurde.

Das wäre ein alltäglicher Fall gewesen, wäre nicht nun in Dekker ganz elementar eine schriftstellerische Ader aufgebrochen, die sich in seinen Schriftsätzen und Briefen bereits vorher andeutete. In Holland veröffentlichte er nämlich 1859 unter dem Decknamen „Multatuli“ (ich habe vieles getragen) den Roman „Max Havelaar“, in dem er in leidenschaftlich anklagender Form seine Erlebnisse auf Java verwertete und dichterisch in einer freien und literarisch vollendeten Form gestaltete. Er schrieb das Buch teilweise in bitterster Not; es brachte ihm eine Art von gesellschaftlichem Boykott. Schauer und Entrüstung gingen durch das Land, denn er hatte hier Dinge geschrieben, von denen man eben nicht sprach.

Wir wollen den stolzen und empfindlichen Mann nicht weiter durch zehn Jahre voller Kämpfe, Not und Sorgen begleiten, die er meist als Flüchtling im Ausland, in Belgien und am Rhein verbrachte, zuerst in Koblenz, dann in Wiesbaden und Geisenheim. Dort besuchte ihn im Sommer 1860 sein Amsterdamer Freund Dr. Johannes Zürcher. Als er hörte, daß Multatuli Lust hätte, ein bei Ingelheim verkäufliches Haus zu erwerben, da stellte er ihm großzügig die Mittel zu Kauf und Instandsetzung zur Verfügung. Der Dichter, der allmählich anerkannt wurde und dessen bitterste Not zu weichen begonnen hatte, konnte dort im Juni 1861 einziehen und begann hier die geruhsamste Zeit seines Lebens. Seine kritische und kämpferische Feder ruhte fast ganz. Denn er bevorzugte die Lektüre und die Arbeit im Freien. Außer dem Arzt und dem Hauslehrer des kleinen Walther, eines Kindes, das er mit seiner zweiten Frau angenommen hatte, pflegte er keinen Verkehr. Die Verbindung zum Orte wurde von Frau Dekker aufrechterhalten und von seinem Hausdiener, der die erforderlichen Einkäufe mit einem Hundekarren machte, der nach Multatulis Angaben gebaut war. Gelegentlich empfing er den Besuch holländischer Freunde.

Seine einzige Freude war der Knabe. Ihn wünschte er als Freigeist nach eigenen Grundsätzen zu erziehen und bestellte dazu einen Hauslehrer aus Essen-

heim. Als dieser starb, kam er in Konflikt mit dem Ingelheimer Schulvorsteher, Kirchenrat Walther, der durchsetzte, daß der Junge 1886 nicht nur die Gemeindeschule, sondern auch den Religionsunterricht besuchen mußte. Das führte zu starken Spannungen und Verstimmungen, da sie auch das Verhältnis zum Rathaus trübten. Hier ging es beständig um die Pflicht der Gemeinde, ihn vor lästigen Zigeunern und fahrendem Volk zu schützen, seitdem seine scharfen Wachhunde ihm eine erhebliche Geldstrafe eingetragten hatten. Es gab also auch nach diesen Seiten nur gespannte Beziehungen und keinen Verkehr. Ein gewisses Vertrauen schenkte Multatuli aber den Handwerkern, die regelmäßig in sein Haus kamen, wie dem Tapeziermeister Hilgert, der zum unentbehrlichen Ratgeber des Landfremden in allen einheimischen Fragen wurde, ihm auch seinen bewährten Diener Baumgärtner besorgte. Auch der Ingelheimer Schreinermeister Sinning lernte ihn in dieser aufgeschlossenen Weise kennen.

Besonders aber hatten es Multatuli die Kinder angetan. Er tat alles, um dem kleinen Walther ein Vergnügen zu machen, und dessen Unterhaltungen beschäftigten ihn bis in seine Briefe hinein und werden dort geschildert. Der Ingelheimer Heimatforscher Andreas Saalwächter in Offenbach, einer seiner Gespielen, erinnert sich noch an den schlanken und blassen, stets leidend aussehenden Mann. Sonntags wurden die Kinder öfter zum Essen eingeladen. Und wenn dann im Spätsommer der Wind über die Stoppelfelder strich, so baute Multatuli Drachen für seinen Jungen. Es waren keine gewöhnlichen Drachen, sondern solche in allerlei phantastischen Formen, wie er sie in Java gesehen haben mochte. Man kann sich denken, welchen Eindruck das auf die Ingelheimer Buben machte. In der guten Jahreszeit war des Dichters Lieblingsplatz ein kleiner Hain gegenüber seinem Hause an der damals noch wenig belebten Landstraße hinter dem Napoleon-Obelisken. Hier pflegte er im Sommer im leichten grauleinenen Anzug zu sitzen und angesichts der herrlichen Landschaft seinen Gedanken nachzuhängen. Hier fand er eines Tages, so wird berichtet, einen Handwerksburschen, der seinen schadhafte Rock flickte, zog ihn in ein Gespräch und entließ ihn mit einem Geldstück. Seine Freunde war der große Garten mit dem ehrwürdigen Brunnen der mittelalterlichen „Kreuzkirche“.

In seinen letzten Jahren litt Multatuli an einem zunehmenden lästigen Asthma, das sich 1886 verschlimmerte. Aber gefaßt und tätig sah er seinem Ende entgegen. Nach einem Beruhigungstrank, den ihm der Arzt gereicht hatte, entschlief er am Nachmittag des 19. Februar 1887 für immer. Vier Tage später wurde in Gotha eingesehert, was sterblich an ihm war. Die Leichenrede unterblieb. Zugegen waren außer seiner Witwe nur einige Verwandte und zwei Verehrer. Ein paar Kränze hatte man aus Holland geschickt. Bald darauf verkaufte Frau Dekker das Haus, siedelte nach Holland über und nahm die Urne dorthin mit. Mit der ihren zusammen ist sie erst am 6. März 1948 in einem Denkmal im Urnenhain Westerveld in Amsterdam beigesetzt worden.

Multatuli war nicht nur ein tapferer und unerschrockener Streiter für Recht und Menschenwürde. Schon bald erkannte man in ihm den bedeutenden und temperamentvollen Stilisten. Er schuf eine neue freie und ungebundene literarische Form, die ihn weit über die Tagesgrößen seiner Zeit erhebt und ihn als besten Schriftsteller Hollands im 19. Jhd. gelten läßt. Aber erst heute, nachdem die Probleme, die er damals um ein Jahrhundert zu früh seinem Volke aufzeigte, in seinem Sinne gelöst sind, erscheint er in einem wirklich unverzerrten Bilde vor uns. Wenn wir uns dann klarmachen, daß die rheinhessische Landschaft seine letzten Jahre verschönte, so mag man sich erinnern, daß das Leben der großen Menschen, die in einer Gegend sich als Fremde niederließen, auch ein Stück Heimatgeschichte bedeutet.

## Exkursion am 2. Juli 1955

Von Helmut Sturm

Im Anschluß an die heimatkundliche Tagung am 2. 7. 1955 in Heidesheim war den Anwesenden noch Gelegenheit zur Teilnahme an einer Exkursion durch das Gebiet der Steppenflora des Mainzer Sandes gegeben. Dieses Gebiet ist in Botanikerkreisen weit bekannt und umfaßt neben dem fast unbewaldeten Truppenübungsplatz bei Mainz-Gonsenheim das im wesentlichen von Kiefern bestandene Waldgebiet zwischen Mainz-Gonsenheim, Finthen und Heidesheim. Die auffallendsten Vertreter der dort zu findenden trockenheit- und wärme liebenden Flora sind neben einigen seltenen aus dem Mittelmeergebiet eingewanderten Pflanzen, einige sogenannte Reliktpflanzen. Letztere waren in der Nacheiszeit aus den südrussischen Steppen bis weit nach Frankreich vorgezogen und konnten sich, als sich das Klima allmählich dem heutigen anglich, nur an einigen klimatisch besonders günstig gelegenen Stellen, zu denen auch der Mainzer Sand zählt, halten.

Von den im Laufe der Exkursion gefundenen Pflanzen sollen hier nur die auffallendsten und zur Reliktflora gehörenden erwähnt und kurz charakterisiert werden.

1. Die Sandlotwurz (*Onosma arenarium*). Familie: Raubblattgewächse (Boraginaceae) kommt in ganz Deutschland nur auf dem Mainzer Sand vor; sie ist eine typische Reliktpflanze und man findet sie am nächsten von hier nur noch an einer Stelle in Frankreich. Ihre weißen Röhrenblüten sind nicht sehr auffällig, sie ist deshalb vor einer Ausrottung durch den Menschen verhältnismäßig sicher.

2. Die seltene Vanilleblume (*Scorzonera purpurea*). Familie: Korbblütler (Compositae), ebenfalls eine Reliktpflanze, hat violette, leicht nach Vanille duftende Blüten (Nabel) und schmale Blätter; sie ist nahe mit der angebauten Schwarzwurz verwandt und besitzt wie diese Milchsaft.

3. Das Sanifingerkraut (*Potentilla arenaria*). Familie: Rosengewächse (Rosaceae), eine Reliktpflanze wie die vorigen, hat kleine gelbe Blüten und bildet dichte mehr oder weniger große Rasen, seine gefingerten Blätter sind durch eine dichte graue Behaarung gegen allzugroße Wasserabgabe geschützt.

4. Das Salzkraut (*Salsola kali*). Familie: Gänsefußgewächse (Chenopodiaceae), bildet stachelige, kugelige Büsche mit nur unscheinbaren Blüten. In den russischen Steppen treibt der Wind die abgestorbenen Pflanzen zu großen Kugeln zusammen (Steppenhexen), bläst sie über weite Strecken und sorgt so für die Verbreitung der Samen.

5. Das graugrüne Schillergras (*Koeleria glauca*) ist eines der markantesten Gräser des Sandes und an seinen bläulichen (Wechsüberzug!), sich bei Trockenheit zusammenrollenden Blättern leicht zu erkennen.

An bemerkenswerten Pflanzen wurden außerdem noch gefunden 3 Orchideenarten: Die braunrote Sumpfwurz (*Epipactis rubiginosa*), das rote Waldvögelin (*Cephalanthera rubra*), und die weißblühende zweiblättrige Waldhyazinthe (*Platanthera bifolia*), sowie zwei Wintergrünengewächse (Pirolaceae). Der vollständig blattgrünlose Fichtenspargel, der von Pilzen ernährt wird, und das grünblütige Wintergrün (*Pirola chlorantha*) mit schönen gelblichgrünen Blüten und dunkelgrünen lederartigen Blättern.

## Aus Nachbarpublikationen

von A. Gerlich

H. Gensicke steuert in zwei Beiträgen wesentliche Ergebnisse zur rheinhessischen Landesforschung bei. Seine „Beiträge zur Geschichte von Dorn-Dürkheim“ in einer Festschrift des dortigen MGv. Eintracht verdienen über den örtlichen Bereich hinaus Beachtung. Hingewiesen sei auf die Ausführungen über die Anfänge des Dorfes, die verschiedenen im Hoch- und Spätmittelalter faßbaren Herrschaftsphären sowie über die Gemeinde, das Dorf und die Flur; exakte Arbeit verraten die Zusammenstellungen von Besitz der Kirche und des Adels. Im Heft 5, 1955 der „Hessischen Familienkunde“ handelt Gensicke über die Abstammung der Gemahlin Graf Heinrichs II. von Diez (1145-1189) und die Anfänge der Grafen von Diez, die im Mainzer Raum zu suchen sind. Als Vermächtnis des Speyerer Staatsarchivdirektors Prof. Dr. R. Schreiber († 25. 10. 1954) bringt Band 52, 1954, der „Mitteilungen des Historischen Vereines der Pfalz“ mehrere Beiträge von Bedeutung auch für die rheinhessische Landeskunde. A. Bold, Die Sickinger Archivalien (S. 23-46) sei notiert wegen des Einflusses, den diese Familie auf die Geschichte auch unseres Raumes ausübte. Anregend für gleichartige Untersuchungen ist der Beitrag von K. Bauer, Zur ländlichen Verfassung der Vorderpfalz, dargestellt am Beispiel des Weindorfes Musbach und seines Herrenhofes (S. 47-110). Ausgestattet mit dem zuverlässigen Rüstzeug moderner Landesgeschichte sind die beiden folgenden Aufsätze, von denen der H. Werles den Trifels als Dynastenburg (S. 111-132) während der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen rückt und mancherlei neue Erkenntnisse zur Geschichte des mittelhessischen Adels zeitigt, während A. Doll in seinen Untersuchungen zur Frühgeschichte der Stadt Speyer (S. 133-200) eine topographische Untersuchung zum Prozeß der Stadtwerdung Speyers vom 10.-13. Jahrhundert bietet. Wichtig sind die Erkenntnisse, die Doll auf Grund des späteren Befundes für die Frankzeit gewinnt. Durch Vergleiche mit der Stadtentstehung in Mainz und Worms kommt Doll zu dem bemerkenswerten Ergebnis, daß es eine wesentliche Verschiedenheit im Prozeß der Stadtwerdung am Ober- und Mittelrhein zu dem im Maasgebiet und in Flandern gibt, der im Kern durch das Fehlen einer *coniuratio* und frühzeitiger bischöflicher Stadtherrschaft nach italienischem Vorbild bedingt ist.

(Zusatz der Schriftleitung:) Inzwischen liegt auch Band 53 der „Mitteilungen“ vor. (Speyer 1955), dessen Druckvorbereitung ebenfalls noch auf Prof. Schreiber zurückgeht. Neben einem umfassenden, einfühlbaren Nachruf auf Schreiber von Kurt Baumann (S. 5-18) enthält der Band noch folgende drei Aufsätze: Ernst Christmann, Die Entstehung des westpfälzischen Musikantentums (S. 19-46, als abgemilderte Auswanderung in einem schon 1830 überfüllten Landstrich interpretiert), Wolfgang Medding, Friedrich Gerhard Wahl, der letzte Baudirektor des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken (S. 47-86; 1793 Wöllstein sein Zufluchtsort, 1814 in Worms tätig als Oheringenieur des Rheinbaus, der Straßen und Brücken im bisherigen Dep. Donnersberg) und Hermann Bolle, Der kurpfälzische Beamtenstab der linksrheinischen Gebiete in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Verwaltungsgeschichte der Pfalz (S. 87-224; nach dem Ortsregister rund 40 rheinhessische Orte berücksichtigt; S. 107 eine Reihe von Beispielen für Personalunionen bei Ämtern im späteren Rheinhessen) mit einem auf Kautionsverschreibungen und Hof- und Staatskalendern aufbauenden chronologischen Verzeichnis von 551 kurpfälzischen Beamten.

Band 66, 1955, der „Nassanischen Annalen“ ist ebenfalls für die Geschichte unseres engeren Bereiches ergiebig. Hervorgehoben sei die Fortsetzung der im

vorausgehenden Jahresband eröffneten Untersuchungen von W. Klötzer über Mark und Haingerecht im Rheingau. Die Darstellung im vorliegenden Bande bringt die Geschichte der Orshaingerechte und des Generalhaingerechtes, ihre gegenseitige Abgrenzung, Verfassung und Kompetenzen (S. 194-219). Wir weisen ferner noch auf die Aufsätze von H. Gensicke, Untersuchungen über die Anfänge des Hauses Laurenburg-Nassau (S. 1-10), H. Heck, Altfeudalbesitz im Lahngbiet und dessen Erben (S. 11-29) und K. E. Demandt Die letzten Katzenlobogener Grafen und der Kampf um ihr Erbe (S. 94-132) hin.

## Das Stift St. Johannes Baptista in Mainz

von Hubert Böckmann

(Geschichte, Verfassung, Besitz). Phil. Diss. Mainz (Referent: Prof. Dr. L. Petry) Maschinenschrift, Text: XXII und 145 Seiten; Anhang: 170 Seiten.

Nach dem Zeugnis der ältesten erhaltenen Quellen erscheint es sehr wahrscheinlich, daß die Johanniskirche vor der Erbauung eines neuen Domes durch Erzbischof Willigis (975-1011) die Mainzer Bischofskirche gewesen ist, und daß die Gründung des Johannisstifts nach der Vollendung des neuen Domes (1036) unter Erzbischof Bardo erfolgte. Diese Frage nach dem „alten Dom“ wird eingehend in einem Exkurs behandelt. Eine kurze Zusammenfassung der im wesentlichen bekannten weiteren Geschichte der Kirche und des Stifts bringt der erste Abschnitt der Arbeit.

Eingehender werden im zweiten Abschnitt die Verfassungsverhältnisse dieser Korporation untersucht. An St. Johann bestanden 12 Pfründen für Kanoniker, seit dem Ausscheiden des Propstes aus dem Kapitel im 13. Jhd. - verursacht durch die 1189 erfolgte Verbindung der Propstei mit der Domkustodie - nur noch 11, von denen eine seit dem Ende des 15. Jhd. zeitweise der Universität Mainz als Lektoratspfründe zugewiesen war. Zu den Prälaten zählten Propst, Dekan, Scholaster und Kantor; der Dekan war der eigentliche Vorstand, da der Propst nur eine sehr lose Verbindung zum Kapitel hatte. Die beiden anderen Prälaturen bestanden nur bis zum Ende des 16. Jhd. Der Kustos, der für die Seelsorge verantwortlich war, gehörte nicht zu den Prälaten, und ist nur für das 13. Jhd. bezeugt. Seelsorger in der kleinen Pfarrei des Stifts war seither der Pleban. Die Seelsorge an St. Nazarius in Mommheim (seit 1194) und den Pfarrkirchen in Aspisheim (seit 1236), Großfelda (seit 1304), Dexheim (seit 1341) und Niedermoschel-Alsenz (seit 1354), die dem Stift inkorporiert waren, ließ es durch Vikare versehen und nutzte die Einkünfte der Kirche vor allem für die Präbende. In der Johanniskirche selbst wurden von Geistlichen und Laien vom 13. bis zum 15. Jhd. 14 Vikarien gestiftet, von denen sechs bis 1802 bestanden. Über zwei Vikarien hatten Laien das Patronatsrecht; eine dritte wurde - vermutlich auf Grund der Stiftung - vom Mainzer Rat vergeben. Die Beteiligung der Mainzer Bevölkerung am Stiftsleben wird auch bei der Behandlung der drei Bruderschaften (Bruderschaft der Vikare, Marien-, Wendelin- und Rochusbruderschaft und Passionsbruderschaft) an St. Johann beleuchtet.

Der dritte Abschnitt der Arbeit befaßt sich mit dem Besitz des Stiftes und seiner Bewirtschaftung. Er war nach seinem Verwendungszweck unter Präbende und Präsenz aufgeteilt. Die Kirchenfabrik besaß kein eigenes Vermögen, sondern hatte nur unregelmäßige Einnahmen. Schon von Anfang an muß die Ausstattung des Stifts mit Gütern und Einkünften sehr bescheiden gewesen sein;



worin sie aber bestand, läßt sich durch das Fehlen jeglicher Nachrichten nicht mehr feststellen. Der älteste nachweisbare Stiftsbesitz lag in Hessen und Wald-eck (am Kellerwald, um Grünberg und Groß-Felda), im Rheingau (Hallgarten, Hattenheim) und in Rheinhessen (Mainz, Finthen, Ober-Olm, Mommenheim). An der Erweiterung des Grundbesitzes im engeren Raum um Mainz vom 13. bis zum 16. Jhd. war vor allem die Präsenz beteiligt. Größere Neuerwerbungen erfolgten in diesem Zeitraum in den Orten: Bretzenheim, Gonsenheim, Hechtsheim, Heidesheim und Ober-Olm. Die Besitzungen in Hessen und Wald-eck wurden im 16. Jhd. veräußert oder gingen in der Reformationszeit verloren. Das Ende des 16. Jhd. bedeutet überhaupt einen Tiefpunkt in der Geschichte des Johannisstiftes, den es vermutlich nur durch die Unterstützung des Viktorstiftes überstehen konnte, das nach der Zerstörung seiner Kirche bei Weisenau 1552 in die Johanniskirche kam.

Der Anhang der Dissertation ergänzt vor allem die Ausführungen über den Besitz des Stiftes und bringt auch für die Orts- und Wirtschaftsgeschichte Rheinhessens ein Material, das im Rahmen dieser Arbeit nicht ganz ausgewertet werden konnte. Er enthält Auszüge aus den Stiftsrechnungen der Jahre 1591-1600, 1780-1783, ausführliche Regesten zur Besitzgeschichte, die Gründungsurkunde der Bruderschaft der Vikare von 1419 und zeitlich und alphabetisch geordnete Listen der Prälaten, Kanoniker und Vikare.

Fritz Dereser

## Der Landrat der Pfalz im Vormärz

Ein Beitrag zur Geschichte der Entwicklung der deutschen Selbstverwaltung im 19. Jahrhundert.

Phil. Diss. Mainz (Referent: Prof. Dr. J. Petry) XIII 244 SS. 1954.

Die Arbeit will die geschichtliche Entwicklung des pfälzischen Landrates, des Vorgängers des heutigen Bezirksverbandes der Pfalz, in seiner Stellung als frühes Selbstverwaltungsorgan in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts untersuchen und darstellen. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen zeitlich die Jahre 1816 bis 1848, mit einer Einleitung, die die Vorläufer des Landrats, besonders den französischen Departementalrat des Departement Donnersberg zu erfassen sucht, und mit einem Ausblick, der die weitere Entwicklung bis zu der tiefeinschneidenden Gesetzgebung des Jahres 1832 gibt.

Der Schwerpunkt der Quellen, die herangezogen wurden, liegt naturgemäß auf verwaltungsrechtlichen Akten und Publikationen, vor allem auf Amtsblättern, offiziellen Gesetzestexten und Sitzungsprotokollen. Das Aktenmaterial selbst fand sich in der Hauptsache im Staatsarchiv Speyer und im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München. Für den personengeschichtlichen Teil der Arbeit (Verzeichnis und Biographien der Landräte der Jahre 1816-1848) stammt das Material aus Stadt-, Gemeinde- und Familienarchiven. Auch die zeitgenössische Publizistik wurde berücksichtigt.

Die ersten Kapitel behandeln den französischen Departementalrat als Vorgänger des späteren bayerischen Landrates, die provisorische Verwaltung des ehemaligen französischen Departements Donnersberg durch die gemeinschaftliche österreichisch-bayerische Landesadministration 1814-1816 und schließlich die bayerische Verwaltung in der Pfalz und das Fortbestehen der franz. Verwaltungseinrichtungen, besonders des Departemental-, jetzt Landrates. Es folgen dann einige Kapitel, welche die Verhandlungen im bayerischen Landtag

(1819-1828) um die Einführung des Landrats in ganz Bayern aufzeigen bis zum „Landrathsgesetz“ vom 15. August 1828. Der Hauptteil der Arbeit befaßt sich endlich mit dem Geschäftskreis und der Arbeit des Landrates, mit den Verhandlungen und den wichtigsten Verhandlungsgegenständen des pfälzischen Landrates von 1816 bis 1848.

Der Anhang enthält die Listen der Mitglieder des Generalrates des Departements Donnersberg von 1800-1814, der Wahlmänner für die erste Landratswahl 1816, sowie ein Personenregister (mit Biographien) der Mitglieder des pfälzischen Landrates von 1816 bis 1848.

Für Rheinhessen wie für die Pfalz gleich interessierend sind die Seiten 1-23 (Kap. I: Der französische Departementalrat als Vorgänger des späteren bayerischen Landtages; Kap. II: Die provisorische Verwaltung des ehemaligen französischen Departements Donnersberg durch die gemeinschaftliche österreichisch-bayerische Landesadministration 1814-1846), sowie 199-203 (Exkurs I: Die Mitglieder des Generalrates des Departements Donnersberg von 1800-1814), da ja beide Gebiete Teile des französischen Departements Donnersberg, bzw. des späteren Generalgouvernements Mittelrhein waren. Besonders bei den Mitgliedslisten zeigt sich eine lebhafte Beteiligung des rheinhessischen Gebietes, vor allem des Hauptortes Mainz. In dem Hauptteil allerdings beschränkt sich die Arbeit auf pfälzisch-bayerische Fragen, Probleme und Angelegenheiten aus der Zeit des Vormärz.

## Anfrage

Von Pfarrer i. R. Adam Winkler

In Nackenheim/Rh. befindet sich ein Kreuz in den Weinbergen, das bereits in Nr. 3 der Nackenheimer Heimatkundlichen Schriftenreihe behandelt wurde. Auf dem Sockel dieses Kreuzes befindet sich ein Relief, das einen sterbenden Menschen darstellt, der daliegt mit dem Sterbekreuz in den Händen. Über ihm zuckt aus einer schwarzen Gewitterwolke ein Blitz. Im Hintergrund ist das Auge Gottes zu sehen. Dahier war die allgemeine Ansicht vertreten, daß an dieser Stelle jemand vom Blitz erschlagen wurde, und daß das Kreuz ihm zum Andenken 1767, wie die Inschrift besagt, errichtet wurde. Nun aber hat sich herausgestellt, daß in der Gemarkung Bretzenheim bei Mainz ein Heiligenhäuschen sich befindet, welches ein ganz ähnliches Relief aufweist und zwar auf der Vorder- und Rückseite. Dieses Relief aber trägt als Aufschrift auf beiden Seiten je einen kräftigen Anruf an den „Hl. Xaveri“, Weinberge, Haus und Felder vor Blitz, Kieselschlag usw. zu schützen. Diese Inschrift, die in Nackenheim fehlt, deutet ganz klar darauf hin, daß es sich bei dem Daliegenden nicht, wie auch in Bretzenheim geglaubt wurde, um einen vom Blitz Erschlagenen, sondern um den Hl. Franz Xaverius handelt, der dargestellt ist, wie er auf der Insel Sanzian in einer elenden Hütte aus Palmblättern, während ein gewaltiges Unwetter tobte, seine edle Seele aushauchte. Das Kreuz, das er in den Händen hält, ist das Beizeichen dieses Heiligen. Es war sein steter Begleiter bei all seinen missionarischen Wanderfahrten. Und als es ihm einmal bei einem Sturm ins Meer gefallen war, hatte es ein Krebs ans Ufer gebracht. Das Relief in Bretzenheim wurde 1765, also nur zwei Jahre vor dem Nackenheimer Kreuz, errichtet. Die Verehrung des Hl. Franz Xaverius als Patron gegen Hagel und Unwetter war uns bis jetzt unbekannt. Auch war ein Hinweis darauf in seinen Lebensbeschreibungen nicht zu finden.

Es wäre nun sehr interessant, zu erfahren, ob derartige Darstellungen von Franz Xaverius als Hagel- und Unwetterheiliger noch mehr im Rhein-Main-Gebiet sich befinden. Wer darüber Auskunft geben kann, möge seine gef. Zuschrift richten an Pfarrer i. R. Winkler, Nackenheim/Rh. (Pfarrhaus).

## Dank und Aufruf an unsere Bezieher

Den Teilnehmern an unserer Mainzer Tagung vom 15. Januar 1955 wird die Aussprache in Erinnerung sein, die wir damals über die Finanzierungsfragen unseres Mitteilungsblattes hatten. Wir fanden uns in dem Wunsch, eine Erhöhung des Bezugspreises, wie sie die seit dem ersten Jahrgang spürbar gestiegenen Unkosten uns nahelegten, nach Möglichkeit zu umgehen und dafür lieber die wirtschaftlich Gutgestellten unter unseren Beziehern zu einer freiwilligen Erhöhung ihres Jahresbetrages aufzurufen.

Dieser Appell ist nicht ungehört verhallt und es scheint an der Zeit, an dieser Stelle mit herzlichem Dank jene Spender zu nennen, die in den Monaten Januar bis Oktober einen freiwillig erhöhten Bezugspreis auf unser Konto bei der Volksbank Wörrstadt eingezahlt haben.

Es sind dies - in alphabetischer Folge:

Berufsschullehrer Emil Becker, Mettenheim  
Univ. Prof. Diözesanarchivar Dr. Dr. Anton Ph. Brück, Mainz  
Prof. Dr. Ernst Christmann, Kaiserslautern  
Dr. Diether Curschmanu, Udenheim  
Reg. Dir. i. R. Richard Falck, Mainz  
Univ. Assistent Dr. Alois Gerlich, Mainz  
Pfarrer Dr. Ludwig Hahn, Ueberau (Odenwald)  
Wolfgang Josef Jamin, Bodenheim  
Dr. Hans Jung, Ludwigshafen  
Stud. Rat i. R. Dr. Ludwig Knobloch, Krefeld  
Stud. Rat Dr. M. Ohr, Oppenheim  
Reg. Rat a. D. Dr. h. c. Michel Oppenheim-Mainz  
Lehrerin a. D. Christine Richardt, Mainz  
Kreisschulrat E. Sobotta, Erbach (Rheingau)  
Restaurator Ferdinand Waih, Mainz  
Min. Dir. Dr. Rudolf Walther, Mainz

So dankbar wir für die Zuwendungen der genannten Spender sind, so wenig läßt sich auf der anderen Seite verheimlichen, daß die Spenden insgesamt leider noch nicht die Höhe der Rückstände erreichen, die sich aus den Jahren 1953-55 derzeit auf über 150.— DM belaufen. Nur die annähernde Tilgung dieser Rückstände aber kann der Spendenaktion zu wirklichem Gewicht verhelfen. Wir erlauben uns daher, diesem letzten Hefte des 4. Jahrgangs eine Zahlkarte für jene Bezieher beizulegen, deren Konto bei uns nach dem Stande vom 31. Oktober 1955 noch nicht voll ausgeglichen dasteht. Sofern es sich um Rückstände bereits vergangener Jahre handelt, ist mit Bleistift auf der Zahlkarte der Betrag vermerkt, der noch der Begleichung bedarf. Wir bitten lebhaft um baldige Regelung und für 1956 allgemein um zeitige Entrichtung des Mindestbezugspreises von 2.40 DM, damit zeitraubende und kostspielige Mahnungen uns erspart bleiben und der bisherige niedrige Bezugspreis auch im 5. Jahrgang in Kraft bleiben kann.

Als Sondergabe, der in absehbarer Zeit weitere Beihefte folgen sollen, erhalten unsere Bezieher heute kostenfrei den mit Unterstützung des Mainzer Altertumsvereins gedruckten Vortrag von Dr. Fritz Arens: „Rettet die Mainzer Baudenkmäler!“.

Die Schriftleitung